

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminirtes Modenbild; monatlich w e n i g s t e n s zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmetternis“ und m i n d e s t e n s eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionamt in Ofen, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Der Giftmischer.

(Fortsetzung.)

„Was sagen Sie dazu? Herr!“

Der Ueberführte stand wie vom Donner gerührt da; er biß die Lippen zusammen, zuckte krampfhaft mit den Händen, seine Knie zitterten, er schien einer Dymnacht nahe.

„Was sagen Sie dazu?“ wiederholte Herr Gondre mit donnernder Stimme.

Nach einer langen Pause schien der Fremde wieder zu sich zu kommen und einige Fassung zu gewinnen.

— „Ich kann es nicht leugnen,“ stammelte er, „daß ich diese Paketchen bei mir habe.“

„Das nicht bloß,“ schrie Herr Gondre, „Sie haben sie auch gemacht, wie der achtjährige Sohn der Inhaberin dieses Gasthofes mit eigenen Augen gesehen hat.“

— „Auch das räum' ich ein,“ erklärte der Unbekannte, „aber Ihnen, mein Herr, werde und darf ich über die eigentlichen Verwandnisse davon nicht nähere Auskunft geben. Nur des Königs Majestät allein kann ich das Geheimniß entdecken. Es sind Dinge von sonderbarer und außerordentlicher Art, daß ich sie keinem Andern anvertrauen werde.“

Der Inquirent schüttelte bedenklich den Kopf.

— „Hier hilft kein Kopfschütteln,“ sprach mit zuversichtlichem, fast trotzigem Tone der Unbekannte, „keine Gewalt auf der ganzen Erde soll mich dazu zwingen, den wahren Zusammenhang aufzuklären. Lassen Sie mich zu Er. Majestät bringen. Nur seiner geheiligten Person will ich Aufschluß geben. Ich bleibe stumm, selbst wenn Sie mich auf die Folter spannen lassen sollten. Mit meinem wichtigen Geheimniß will ich lieber mein Leben aushauchen, als es Ihnen oder einem Andern, mit Ausnahme Er. Majestät, offenbaren. Sie können nicht beurtheilen, wie wichtig es ist, und ich mache Sie wegen aller Folgen verantwortlich, die daraus entspringen können, wenn Sie mir mein Verlangen verweigern.“

„Herr Gondre stuzte. Er brannte zwar vor Neugier, den Schleier dieses Geheimnisses zu lüften, aber einer solchen ihm angedrohten Verantwortung sich auszusetzen, war doch ein Wagniß, das ihm Kopf und Krage kosten konnte.

Die Wahl war daher nicht schwer. Er erklärte dem Fremden, daß er seinem Verlangen genügen und ihm, als einen Arrestanten, unter sicherer Bedeckung nach Paris abführen lassen würde.

Damit war der Verdächtige sehr zufrieden.

Sein Koffer wurde mit dem Inhalt, nachdem zuvor die hervorgezogenen Päckchen wieder sorgfältig hineingelegt worden, zugesehnt, mit Bindfaden umwunden, und mit einem Amtssiegel mehrmals versiegelt. Er erhielt einen Gerichtsdiener als Wache in seinem Zimmer, bis die nöthigen Anstalten zu seiner Abführung getroffen sein würden.

Als Herr Gondre ihn verließ, sagte ihm noch der Arrestant: „Vergessen Sie es nicht, mein Herr! daß ich kein Bagabonde, kein gemeiner Herumtreiber bin. Ich erwarte also, daß man mich anständig behandeln und mir unterwegs keine Veranlassung geben wird, mich in Paris darüber bei des Königs Majestät beschweren zu dürfen.

„Kuriös!“ brummte der Inquirent vor sich, und sagte dann im Weggehen: „Das versteht sich von selbst, mein Herr! daran hätten Sie mich nicht erst erinnern dürfen.“

Es erschien auch bald eine bequeme Chaise mit Postpferden vor den drei Lilien. Von Seiten der Behörde wurde der Wittve die Besoldung des Verhafteten bezahlt, und dieser stieg mit einer Gerichtsperson in den Wagen, neben dem Postillion setzte sich ein schnurrbartiger, härbeißiger Kerl mit einem Säbel und einem Schießgewehr bewaffnet.

So reifte man Tag und Nacht. Der Begleiter des Arrestanten war zwar anfänglich gegen diesen sehr zurückhaltend, finster und einseitig; aber die heitere Laune des Letztern, seine Sorglosigkeit und seine witzigen Einfälle stimmten ihn bald zu Gunsten seines Gefangenen, und ob er zwar immer auf seiner Hut war, daß er ihm nicht entweichen möchte, so benahm er sich doch sonst sehr artig gegen ihn. Man ließ sich auf der Reise in den Wirthshäusern nichts abgehen, es ging ja auf Kosten des Königs, und der Begleiter des Giftmischers stellte es sogar diesem anheim: die Belästigungen unterwegs nach seinem Geschmal zu bestellen. Das that solcher denn auch, ohne zu knausern, und verrieth dabei eine sehr lekere Zunge. An Wein wurde nichts gespart, und der Fremde schien eine genaue Kenntniß von den besten Arten und Jahrgängen zu haben.

So traf man denn in Paris ein. Der Postkillion fuhr vor dem Hotel des Polizeichefs vor. Es war sehr spät des Abends, der Polizeichef im Theater, und einer seiner Untergebenen nahm den Arrestanten in Empfang, nebst dem versiegelten Bericht des Herrn Gondre aus Lyon, gab dem mit ihm nach Paris gesandten Begleiter eine Bescheinigung der richtigen Ablieferung seines Arrestanten und ließ Letzterem sogleich in der Bastille eine Wohnung, bis auf Weiteres, anweisen.

Als der Polizeichef am folgenden Morgen die an ihn eingegangenen Briefe und Rapporte entseiget und gelesen hatte, fand er darunter auch den Brief aus Lyon über den eingelieferten Giftmischer. Er enthielt die Veranlassung seiner Verhaftung und seine hartnäckige Weigerung, etwas zu gestehen und schloß mit den Worten:

„Unter diesen Umständen ist uns nichts übrig geblieben, als diesen Bösewicht an Er. oc. nach Paris zu senden, und Ihnen das Weitere in dieser höchst wichtigen und intrikaten Sache anheim zu stellen. Es scheint uns außer Zweifel, daß wider des Königs Majestät und seiner ganzen erlauchten Familie ein abscheuliches Komplott angeknüpft worden. Der von uns auf eine so glückliche Weise Erwischte zeigt schon in seiner ganzen Physiognomie, hauptsächlich durch sein beständiges, höhnisches Lächeln, eine Frechheit, die ihn zu allen Greuelthaten fähig macht, und welsch' ein hoher Grad von satanischer Bosheit gehört dazu, Gift zu mischen, sie in Pülverchen zu theilen und mit kaltem Blute darauf die Namen Derjenigen zu schreiben, die damit aus der Welt geschafft werden sollten.“

Der Polizeichef befahl sogleich, den Gefangenen zu ihm zu bringen.

„Aber,“ sagte er zu dem Offizianten, einem Kommissär, dem er diesem Auftrag gab, „dies muß mit der größten Vorsicht geschehen. Der Bösewicht hat gewiß hier in Paris viele Mitschuldige, keiner von ihnen darf ihn daher zufällig sehen, damit es nicht verrathen wird, daß wir seiner habhaft geworden, und solche sich, ehe man sie verhaften kann, der Strafe durch die Flucht entziehen. Sie werden daher den Gefangenen in seinem Kerker in einen großen Mantel verhüllen, den er so vor das Gesicht halten muß, daß man nichts, wie höchstens die Nasenspitze sehen kann. Weigert er sich dessen, so wird ihm mit Gewalt eine Maske vor's Gesicht gebunden. Ein ganz verschlossener Wagen muß in das Innere der Bastille fahren; in diesen wird er gesetzt. Sie bringen ihn zu mir und lassen auch bei mir den Wagen durch den Thorweg auf den hintern Hof meines Hotels fahren.“

Alles wurde auf das Pünktlichste ausgeführt. Als man von dem Gefangenen verlangte, er solle sich ganz in den ihm dargereichten Mantel hüllen, sprach er freundlich lächelnd:

„Das ist mir lieb, Herr Kommissär! Ich versichere Sie, das mit geschieht mir ein großer Gefalle.“

Obgleich der Polizeichef überzeugt war, daß man den Arrestanten genau untersucht und ihm gewiß keine tödtliche Waffe oder dergleichen gelassen haben würde, so wollte er ihn doch nicht ohne Zeugen sprechen, und der Kommissär, der ihn hatte holen müssen, erhielt den Befehl, im Zimmer zu bleiben. Stets drei Schritte von ihm entfernt, begann er sein Verhör. Des Gefragten Antworten waren ganz gleichlautend, mit denen, die er zu Lyon gegeben hatte. Der Polizeichef hatte ein großes Interesse, ihn geschmeidiger zu machen, denn er versprach sich noch weit größere Vortheile davon, als die Wirthin zu den drei Lilien in Lyon, wenn er dem Könige Bericht über die Entdeckung einer solchen gefährlichen Verschwörung abstatten könnte. Er bot Alles auf, um den Unbiegsamen nachgiebiger zu machen: Drohungen, Schmeicheleien, Versicherungen, daß er nur mit einer gelinden Strafe davon kommen sollte, endlich sogar Straflosigkeit. Alles Umsonst.

„Ich fürchte mich nicht vor der Strafe!“ sprach der Trozkopf, „aber nur dem Könige werd' ich Red' und Antwort stehen.“

— „Bedenken Sie, welch' einen schrecklichen Eindruck es auf Ge. Majestät machen muß, wenn Allerhöchstdieselben einen Menschen vor sich sehen sollen, der Allerhöchstbero geheiligte Person und Allerhöchstbero erlauchte Familie nach dem Leben getrachtet hat. Die bösen Folgen davon sind nicht zu berechnen. Sie verschlimmern

Ihr Schicksal wie ein Wahnsinniger und stürzen sich muthwillig in's Verderben.“

„Das ist noch die Frage,“ meinte der so feierlich Apostrophirte mit einer stoischen Kälte, „ich muß es darauf ankommen lassen.“

— „Heillosen Bösewicht!“ rief der Polizeichef zähnelnirschend aus, und mit einem Kernfluche setzte er hinzu: „Deine Halsstarrigkeit sollst du mit tausend Martern büßen! — Fort mit ihm, nach der Bastille!“ sprach er darauf zu dem Kommissär, „bis ich Er. Majestät Bericht erstattet habe.“

„Ich muß bitten, dies auf der Stelle zu thun. Die Sache ist von der größten Wichtigkeit, das finden Sie doch gewiß selbst, und keinem kann mehr daran liegen, als mir, daß sie so schnell als möglich beendet werde.“

Der Polizeichef sah den Arrestanten mit Erstaunen, aber auch mit Ingrimm an, denn in seinem Verlangen lag ein versteckter Vorwurf für ihn. Zähnelnirschend sprach er: „Nun, dein Wille soll geschehen, du sollst desto früher den Lohn für deine Verwüththeit empfangen.“

Er befahl dem Kommissär, den Bösewicht so lange nicht aus den Augen zu lassen, bis er seinen Rapport an den König abgestattet und dessen Befehle über ihn eingezogen habe. Er machte seine Toilette, fuhr auf das Schloß zu Franz I. und nach kurzer Frist kam ein Befehl an den Kommissär, den verhafteten mit seinem Gefolge auf gleiche geheimnißvolle Weise, in das königliche Schloß zu bringen.

Kaum war dies geschehen, so mußte der Verbrecher in das Gemach des Königs treten. Ein Hoflakai folgte ihm mit dem Gelleisen, das er, noch unentsiegelt, auf den getäfelten Boden legte, und dann wieder abtrat.

(Beschluß folgt.)

Donnerkeile.

Ueber Donnerkeile hat man viel gestritten und gefabelt, und man will dort, wo der Blitz eingeschlagen hat, dieselben in verschiedenen Gestalten gefunden haben. Allein seit einiger Zeit ist diese Erscheinung enträthelt. Unter den sogenannten Donnerkeilen versteht man jetzt trichterartig zugespitzte glasartige Röhren, die man meistens im Sandboden findet; sie kommen nicht mit dem Blitze aus der Luft, sondern werden durch den Blitz in der Erde gebildet. Der

einschlagende Blitz schmilzt den Sand oft auf eine beträchtliche Tiefe, und bildet dadurch eine gebogene, meist schlangenförmige Röhre mit festen Wänden, die inwendig verglastet und glatt, auswendig aber rauh sind. Man findet solche verglaste Sandröhren (Blitzröhren) von mehreren Fuß Länge. Vor einiger Zeit wurde in Paris eine solche ausgegrabene Blitzröhre gezeigt, die acht Ellen lang war. Wenn eine elektrische Batterie durch eine große Elektrisirmaschine stark geladen, und der elektrische Strahl in den Sandboden geleitet wird und in diesen einschlägt, so kann man ähnliche Blitzröhren bilden; da aber die Masse des Feuers durch Elektrisirmaschinen nicht so stark hervorgebracht werden kann *), als die Blitzstrahlen sind, so ist es einleuchtend, daß die dadurch erzeugten Donnerkeile bei weitem nicht so dicht und lang sein können, als die natürlichen.

Klugheit eines Elephanten.

Ein Engländer befand sich einst in Indien durch einen Löwen in der größten Lebensgefahr und verdankte sein Leben einzig und allein seinem Elephanten. Der bereits angeschossene Löwe griff den Elephanten an; der Engländer lehnte sich von seinem Sattel vorwärts, um noch einmal zu schießen, als der Sattel plötzlich riß und er über den Kopf des Elephanten weg, gerade in den Rachen des wüthenden Thieres stürzte. Dögleich schwer verwundet, packte ihn der Löwe augenblicklich und würde ihn bald umgebracht haben, wäre nicht der Elephant vorgetreten, um mit dem Rüssel einen jungen Baum zu fassen, den er so stark über den Leib des Löwen bog, daß das gequälte Thier seine Beute fahren lassen mußte. Der Engländer war nun zwar gerettet, aber ein Arm an zwei Stellen gebrochen und er noch außerdem auf der Brust und auf dem Rücken verwundet. Der Löwe ward endlich von hinzukommenden Freunden des Unglücklichen erlegt.

C h a r a d e.

Es war einem jungen lustigen Lord
Nach vieler Mühe gelungen,
Daß er durch zärtlichen Liebeserguß
Das Zweite der Ersten errungen.

*) Man kann durch eine starke Elektrisirmaschine einen so starken, blitzähnlichen Strahl hervorbringen, daß er dem stärksten Menschen augenblicklich todtschlägt.

dahl
unter
Sam
det f
und
eine
sem
getre

gebu
schön
und
herv
leid
zierl

lebb
Die
eleg

in f
dur
Sch
mel
spa

Da aber streckte der arge Patron
 Die Hand nach dem heiligen Kranze:
 Drum nahm ihm die Erste das Zweite gleich,
 Und er versiel in das Ganze.

Heinrich Abami.

Auflösung der Charade in Nr. 93.

M a c h t k ö n i g .

Der Modenkourier. Nr. 35.

(Paris, 15. November 1832.)

1. Ein schöner Promenadenanzug besteht jetzt aus einer Douillette von dahlblauerfarbigem Moire, die am Vorder- und Untertheil des Rockes von einem, unten zwei Hand breiten und an jeder Seite eine Hand breiten Quersreif von Sammet derselben Farbe umgeben ist. Auf dem Kopfe dieses Sammets befindet sich ein Marder-Rouleau. Die Sammet-Pelerine ist gleichfalls so garnirt und der kleine Kragen ist ganz von Marder. Am Untertheil der Kermel ist eine Sammetverzierung ebenfalls mit einem Marder-Rouleau umgeben. Zu diesem Anzug wird eine Kapote von weißem Atlas mit weißen Federn geziert getragen.

2. Ein sogenannter Buridan-Mantel mit breiten Ärmeln, zugebundenem Gürtel, breitem Kragen gibt einen trefflichen Morgenanzug. Die schönsten Mäntel dieser Art sind granatfarbig. Die Weichheit dieses Stoffes und der Reichtum seiner satinierten Dessins bringen einen sehr schönen Effekt hervor. Diese Mäntel, über bis zum Hals hinaustragenden Atlas- oder Moirekleidern getragen, und dazu eine Sammet-Kapote mit einem Blondschiefer geziert, bilden ein Ensemble des besten Geschmacks.

3. Der Cachemir ist zur Besuchs-Neglige oder zu Promenaden der beliebteste Stoff. Der einfarbige Atlas wird ebenfalls ohne Toilette getragen. Diese beiden Stoffe haben allein das Privilegium, gleichzeitig eben so wohl zur eleganten Neglige als zur gepuzten Toilette geeignet zu sein.

4. Schöne Abendkleider sind von türkisgelbem Cachemir. Der Rock ist in seiner ganzen Länge bis zu den Knien, woselbst sich eine hohe Palmen-Bordur befindet, glatt; der Leib, à la tyrolienne, muß vorne und auf den Schultern durch schmale Borduren besetzt sein. Man kann daran lange Kermel oder eine Art sehr großer Jockeys geben, welche, da sie in der Mitte gespalten sind, an die antiken Kermel erinnern.

5. Die brodirten Seidenstoffe, sind, wenn die satinirten Dessins breit sind und stark den Grund bedecken, reich und hervorleuchtend; andere, einfachere, sind mit kleinen, etwas hervorragenden Sitzakß façonnirt.

6. Die vielgestreiften Atfasse, welche häufig zu Hüten verwendet werden, werden auch zu Soireeankleidern getragen.

7. Die braunen Farben sind nicht mehr für die einfachen Kleider; écoureuil (Eichhörnchen) und dahlia sind diejenigen Farben, welche am meisten getragen werden. Die weißfarundigen Chalyß sind auch nicht mehr für diese Saison; sie müssen einen schwarzen oder blauen Grund mit türkischen Dessins haben.

8. Die Morgen-Schnupftücher sind größtentheils mit rosenrothen, violetten oder blauen Linien von ungleicher Dike gestreift; jene von gestiktem Batist sind sehr verschieden nach Geschmack.

9. Man gewahrt in den Boudoirs und in den Schlafgemachen viele Malerey Lepiche. Sie werden vor die Betten und Kanapés plazirt und sind durch den Eindruck ihrer völlig auffallenden Zeichnungen sehr elegant.

T h e a t e r n a c h r i c h t.

D f e n. Der Unterzeichnete ergreift die Gelegenheit, das verehrungswürdige Publikum zu seiner Benefiz-Vorstellung, am 3. Dezember k. J., ehrfurchtsvoll einzuladen, an welchem Abend aufgeführt werden wird, zum Erstenmale:

„Der Triumph der Frauen,“

großes Divertissement mit Tänzen, Kunstmärschen, Klopfgesechten und Tableau bei der neuen Purpurbeleuchtung, in 5 Abtheilungen. Vor diesem „Helene, oder: Weibertreue und Mutterliebe,“ Drama mit Gesang und Tanz, in 3 Akten. Nach dem Französischen des Girard.

August Friedland,

Schauspieler u. Regisseur des k. k. Theat. z. Dfen.

M o d e n b i l d. Nr. 48.

Pariser Anzüge vom 10. Nov. Die Dame rechts: Atlashut mit Sammet gefüttert. Gestiktes Kleid von Gros d'Orient. — Die Dame links: Kapote von gestiktem Atlas. Ueberrot van Gros de Naples mit Patren und ausgeschnittener Pelcerine.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.





Modeblatt z. Spiegel.

1832.

XLVIII.